

Blätter

für

Literarische Unterhaltung.

Sonnabend,

Nr. 213.

15. September 1827.

Ueber den Obscurantismus der das deutsche Vaterland bedroht. Von Johann Gottfried Pahl. Tübingen, Osiander. 1826. Gr. 8. 1 Thlr. 14 Gr.

Wir haben seit den letzten zehn Jahren, wo etwa der Anfang der neuesten, noch jetzt fortdauernden Spannungen und Störungen im innern Leben der Staaten gemacht worden ist, nicht wenig Schriften über die ernste Frage erhalten: ob denn Deutschland wirklich eine Revolution zu fürchten habe? und immer ist von unbefangenen, gründlichen Beobachtern mit einem festen Nein darauf geantwortet worden. Der Erfolg hat ihr Urtheil bestätigt; es hat sich in keinem einzigen deutschen Lande eine Spur davon gezeigt, daß die Masse des Volks für den Gedanken empfänglich sei, eine gänzliche Umstürzung der bestehenden Verfassung zu unternehmen, ja, was gewiß noch viel weniger sein würde, ihrer Regierung die geringste Verwilligung mit Gewalt abzunöthigen, oder ihr in irgend einem Stücke den schuldigen Gehorsam zu verweigern. Die Unterthanen haben allenthalben nicht nur die schweren Bürden, welche die Folgen langer Kriegsjahre waren, und welche im Frieden erst recht fühlbar wurden, willig getragen, sondern sie haben auch die noch viel schwerere Last der Theuerung von 1816 und 1817 und der Stockungen, unter welchen Ackerbau und Handel seitdem darniederliegen, mit musterhafter Ergebung ausgehalten. Die Möglichkeit einer Revolution ist als ein Schreckbild erkannt worden, welches nur in der ersten Ueberraschung für mehr als ein Gespenst der Einbildung oder ein Gebilde des Betrugs gelten konnte; die Furcht vor demselben kann nirgends mehr ernstlich gemeint sein.

Zwar werden diejenigen, welche während dieser Zeit am thätigsten waren, sowol jene Schrecken zu verbreiten als auch Maßregeln der Gegenwehr vorzuschlagen, vielleicht nun die Miene annehmen, als ob die Sicherheit, deren wir uns wieder bewusst sind, eine Wirkung jener Maßregeln gewesen sei. Allein, dies kann man ihnen nicht zugeben; und wenn auch das lebende Geschlecht sich dieser irrigen Meinung hingeben wollte, so wird die Geschichte ihre gänzliche Grundlosigkeit nicht verbergen können. Wäre eine revolutionnaire Stimmung im Volke gewesen, so würde sie durch

Das, was man dagegen direct hat thun können, nicht gehoben worden sein, und die Zeitumstände waren nicht von der Art, daß sie das Gefühl des Wohlbefindens hätten hervorbringen und durch dieses, welches an sich das beste Gegenmittel ist, die Krankheit heilen können. Die allgemeine Wachsamkeit der Regierungen, die schnelle Unterdrückung der Revolutionen in Neapel und Piemont, die Herstellung der alten Regierungsweise in Spanien, so nöthig sie in anderer Hinsicht sein mochten, würden, wenn in andern Ländern wirklicher revolutionnaire Brennstoff gewesen wäre, den Ausbruch nicht zurückgehalten, sondern eher beschleunigt haben. Der deutsche Volkscharakter ist aber zu redlich und auch zu gelassen, um leicht aufzubrausen, und die Masse des Volks ist auch nicht unwissend genug, um durch diejenigen Mittel des Betrugs und des blinden Vorurtheils in Bewegung gesetzt zu werden, mit welcher man andere Völker in leidenschaftliche Gährung bringen kann.

Das Gespenst der Revolution ist gebannt, aber das Gespenst des Obscurantismus scheint an seine Stelle getreten zu sein. Es ist über Viele die Furcht gekommen, daß alle Mittel angewendet würden, welche dazu dienen könnten, den menschlichen Geist in Fesseln zu schlagen und ihn nicht nur von fernerer Entwicklung zurückzuhalten, sondern auch wieder in einen Zustand der Unwissenheit, des Aberglaubens und der Abstumpfung zu versenken, aus welchem er in einem Theile von Europa sich herausgearbeitet zu haben schien, während er in einem andern noch kaum angefangen hatte sich jenes Zustandes bewusst zu werden.

Ein solches Bemühen ist gerade nichts Neues. Der Egoismus hat keinen gefährlicheren Feind als wenn Andere, die er bisher für sich zu brauchen verstand, anfängen ihre Kräfte und ihr Recht kennen zu lernen; die Trägheit findet sich durch das anbrechende Licht in ihrem süßen Schlummer gestört und sucht sich, so lange sie kann, in dem geliebten Dunkel zu erhalten. Es ist leichter, den großen Haufen durch die Schrecken der Gewalt und des Aberglaubens zu beherrschen als durch Einsicht und Verstand, welche man selbst erst erwerben muß und nicht ohne einige Mühe erwerben und ausbilden kann. Aber vergeblich ist dieses Bestreben noch jedesmal gewesen, so nahe es auch zuweilen dem